

dem kühlen Bier, das ich mir dazu genehmige, fallen mir bei der Weiterfahrt die Augen zu. Und dabei wollte ich doch alles ganz genau beobachten. Auch Maria schläft, bis irgendein Schlagloch uns wieder mal wachrüttelt. Man deutet uns mit einem Blick aus dem Fenster, das da unten im Tal, sei Mai Châu.

Mai Châu

Kurz darauf steigen wir an einer Kreuzung aus dem Bus und stehen an einer Leitplanke. Als er weiter fährt, schauen wir uns um. Nur ein paar Häuser zählt der Ort Nga Ba und genauso viele Mopedtaxis stehen hier. Sogleich will uns jeder von ihnen nach Mai Châu fahren und sie zerren schon an unseren Rucksäcken. Von hier sind es noch fünf Kilometer. Wir schultern unsere Bigbags und laufen zum Unverständnis der Mopedfahrer los.

Es ist ziemlich heiß und obwohl es bergab geht, sind wir bald schon schlapp. So suchen wir uns immer wieder einen schattigen Platz und machen kurz Rast. Der Blick in das Tal ist es allemal Wert: terrassenförmig angelegte Reisfelder auf denen die Bauern, durch ihre Strohhüte von der Sonne geschützt, die jungen Reispflanzen in den sumpfigen Boden stecken. Dazwischen die ausgeklügelten Wassergrabensysteme zur Versorgung der Felder. Überall plätschert es. Hier werden wir hoffentlich die Ruhe finden, nach der wir uns so sehnen.

Langsam öffnet sich das Tal und wir sehen die ersten Pfahlbauten entlang unseres Weges. Kinder spielen in ih-

ren schmutzigen Klamotten vor den Hütten, und als es zu regnen beginnt, stellen wir uns einfach bei ihnen unter. Wir fühlen uns, als seien wir in einer anderen Welt angekommen. Keine Frage, dieser Ort ist von der Zeit vergessen worden. Für die Kinder sind wir eine willkommene Abwechslung. Dicht unter das überstehende Dach gedrängt, haben wir alle einen riesigen Spaß miteinander, trotz oder gerade wegen der Verständigungsprobleme.

Als der Regen nachlässt, laufen wir weiter und erreichen bald Mai Châu. Der Ort selbst ist eher gewöhnlich, aber die sanften Hügel der umgebenden Kulturlandschaft und die kleineren, umliegenden Siedlungen mit den typischen Holzpfahlbauten sind sehr idyllisch. Wir kommen der Ortsmitte näher und werden von Schleppern angesprochen. Mai Châu ist eines der touristischen Highlights hier im Norden und so hat man sich mit so genannten Homestays, also Übernachtungsmöglichkeiten bei den Einheimischen darauf eingerichtet.

Außer uns scheinen hier momentan weit und breit keine Touristen unterwegs zu sein. Dafür sind wir natürlich mit unseren großen Rucksäcken als potentielle Opfer kaum zu übersehen. Wir scheuen uns aber noch davor, auf irgendein Moped zu steigen und uns von diesem an einen Ort bringen zu lassen, von dem wir nicht wissen, ob wir da überhaupt hin wollen. So wimmeln wir erst mal alle ab und versuchen vor Ort, eine Unterkunft zu finden. Bei einem Ca Phe warten wir ziemlich lange auf den Besitzer des kleinen Hotels. Die Pause tut uns gut. Als wir die Zimmer endlich anschauen können und nach dem Preis fragen, lehnen wir dankend ab und ziehen weiter.

Ein Motorrad fährt langsam an uns vorbei und hält an. Ein freundlicher Mann fragt mit ein paar Vokabeln in Englisch, ob wir bei ihm wohnen wollen. Obwohl seine Frage keinen anderen Hintergrund hat als zuvor bei den Schleppern, nämlich Geld zu verdienen, lassen wir uns darauf ein. Sympathien kann man eben schlecht erklären. Manchmal entscheidet wahrscheinlich unser Unterbewusstsein in den ersten paar Sekunden einer Begegnung, ob wir jemanden mögen oder nicht. Vielleicht lag es auch an den Visitenkärtchen der Unterkünfte, mit denen die anderen Schlepper herumgefuchelt haben. „Zu professionell, dort wimmelt es bestimmt von Touristen!“, sendete unser Unterbewusstsein ans Entscheidungszentrum. Der freundliche Mann auf dem Motorrad hinterließ bei uns aber eher den Eindruck, als ob er uns zu sich nach Hause einlädt, als den eines Kopfgeldjägers. Als wir dann noch nach Dinner, Breakfast und dem Preis fragen, ist die Sache für uns gebongt. Wir folgen ihm zu Fuß über eine schmale Straße durch die Reisfelder in eine 500 m entfernte Siedlung, vorbei an dem kleinen Stausee, in dem wir später noch ein schönes Bad zur Abkühlung nehmen werden. Schon auf dem Weg wissen wir, dass wir richtig sind, als wir in der Ferne die Holzpfahlbauten erkennen.

Wir gehen durch das Ortsschild, dass hier wie ein Torbogen den Weg überspannt. Gleich die zweite Behausung sollte für die nächsten beiden Nächte unser Quartier sein. Es ist alles sehr ordentlich und sauber. Die einfache Hütte ist wie alle hier im traditionellen Stil gebaut. Die senkrecht stehenden Balken erreichen eine Höhe von etwa fünf Metern. In der Mitte dieser Balken sind Querbalken

als Decke eingezogen und teilen die Höhe so in zwei Etagen. Darüber sitzt ein, nach allen vier Seiten weit überstehendes, geschwungenes Dach, welches das Holz vor dem Regen schützt. Die ebenerdige, untere Etage ist normalerweise ohne Wände. So kann die Luft zirkulieren und hält das Haus auch von unten her trocken. Hier laufen Hühner, Hund, Katze und manchmal auch die Schweinchen umher. Hier stehen auch Webstuhl, Ochsenkarren und andere landwirtschaftliche Geräte. Heute sind manchmal schon ein paar Wände eingezogen, die einen kleinen Verkaufsladen für Getränke und Kekse umhüllen. Auf den Querbalken der Decke liegen aus Bambus geflochtene Matten. Sie bilden den Fußboden für den einzigen großen Raum der oberen Etage. Darauf wurde für unser Nachtlager eine dicke Steppdecke ausgerollt und ein Moskitonetzen darüber gehangen. Die Wände bestehen ebenfalls nur aus dünnen Bambusmatten oder Brettern, und so waren die Nächte leider nicht so ruhig, wie wir es uns gewünscht hatten.

Am schlimmsten sind die Hunde. Am Tag liegen sie faul im Schatten und sind so fit für ihre nächtlichen Streifzüge. Wenn einer anfängt zu bellen, stimmen sofort die restlichen Hunde der Siedlung mit ein. Sie bilden ein richtiges Rudel, das zur Verteidigung ihres Territoriums lauthals jeden fremden Hund zum Tor hinaus jagt. Aber auch die „Errungenschaften des Fortschrittes“ machten vor diesen Hütten keinen Halt. Wenn es dunkel wird, laufen überall die Fernseher. Zum Teil in einer Lautstärke, das man sich wünscht, alle mögen doch wenigstes den gleichen Sender schauen. Gegen 22:00 Uhr wird es aber erst mal ruhig, bis die Hunde aktiv werden.

Das Abendessen und auch das Frühstück waren sehr gut und wir geben unseren Gastgebern zu verstehen, dass wir eine weitere Nacht bleiben wollen. Die Frau des Hauses sitzt am Webstuhl, während wir daneben an einem kleinen Tisch unser Frühstück und die Morgensonne genießen. Anschließend machen wir uns auf den Weg, das Tal zu erkunden. Im Rucksack haben wir nur etwas Wasser, Bücher und Hängematten.

Unsere Entdeckungsreise beginnt schon im Dorf, als wir durch die engen Gassen schlendern. Manchmal endet ein Weg hinter dem letzten Haus und es beginnt der Dschungel. Wir versuchen hindurch zu kommen, kehren nach zehn Metern aber wieder um. Ohne Machete haben wir hier keine Chance. Die Verbindungswege zwischen den Dörfern sowie den Fisch- oder Ententeichen sind zum Glück mit Schatten spendendem Bambus, Bäumen oder Bananenstauden bepflanzt und so können wir der Hitze immer wieder kurzzeitig entfliehen.

Wir kommen in einen Ort, in dem es von Touristen nur so wimmelt. Hier wurden zum Teil schon neue Pfahlbauten extra als Touristen-Unterkünfte gebaut. Fast alle Einheimischen haben sich ganz dem Tourismus verschrieben und verkaufen vor ihren Häusern Webarbeiten und Kunsthandwerk. Wir sind froh, dass wir nicht durch eine Buchung in Hanoi oder mit den Schleppern hier gelandet sind.

Unser Weg führt weiter durch die Reisfelder. Die Mittagssonne brennt ungehindert auf uns nieder. Am Rand der Felder erhebt sich ein mit großem Bambus bewaldeter

Hügel, in dem wir am Fuße einiger Felsbrocken unsere Hängematten binden. Hier hält man es aus. Ein schattiges, ruhiges Plätzchen mit Blick auf die Reisfelder. Auch Wasserbüffel und Bauern haben ihren Arbeitsplatz während dieser Mittagshitze verlassen.

Wir lesen und schlafen ein wenig, bis uns die neugierigen Ziegen von oben über die grün bewachsenen Felsen besuchen kommen. Wir beobachten Heuschrecken und Schmetterlinge, die hier in Vietnam so groß wie Handflächen sind. Oder wie Maria treffend sagte, man denkt immer, es kommt ein Vogel angeflogen. Als ich die kleinen Pflanzenwürstchen genauer untersuche, die die ganze Zeit aus dem Laubdach auf mich herabfallen, stelle ich fest, dass diese grünen Pellets wohl schon mal durch einen Verdauungstrakt gegangen sein müssen. Es ist der Kot der vielen Heuschrecken, die eifrig damit beschäftigt sind, mein schönes Laubdach zu vertilgen.

Als die Sonne nicht mehr im Zenit steht, laufen wir unvernünftiger Weise weiter. Wo keine Bäume stehen, ist es immer noch unerträglich heiß. Der Weg ist wieder mal länger als geplant und in der Trinkflasche ist es schon seit einiger Zeit ziemlich staubig.

Auf einer Wiese wird Rinde getrocknet. Arbeiter sind damit beschäftigt, armgroße Rindenstücke in Reih und Glied auszubreiten. Wir kommen näher und sind neugierig. Wollen mehr erfahren über den Zweck dieser Arbeit. Doch schon der Geruch dieser Rindenstücke verrät uns, dass es Zimt ist, welcher hier in der Sonne vor der weiteren Verarbeitung getrocknet wird. Zimt spielt in der

asiatischen Küche eine große Rolle. Anders als bei uns, wird es nicht nur für Weihnachtsgebäck und Glühwein, sondern auch in der täglichen Küche, z.B. für Fleischgerichte und Suppen verwendet. Wir kennen dieses Gewürz vorwiegend gemahlen als Pulver oder als Zimtstangen. Diese, uns bekannten, zusammengerollten, röhrenförmigen Rindenstücke werden aber meines Wissens von dünnen Zweigen gewonnen. Die Verwendung dieser hier ausgebreiteten, größeren Rindenstücke bleibt uns ein Rätsel. Vielleicht wird daraus nur Pulver gewonnen. Ich habe mal gehört, dass man auch das Öl aus diesen Rindenstücken presst und in der Parfümindustrie verwendet.

Wir gehen weiter, da wir am Ende der Lichtung schon schattenspendende Bäume entdeckt haben. Darunter wieder eine kleine Ansammlung von Pfahlbauten. An den Wegen, Hütten, Ställen und Gärten erkennt man die ursprüngliche Funktion. Noch leben die Menschen hier von dem, was der Boden und der Wald hergeben und nicht vom Tourismus. Zum Glück gibt es aber auch einen Bambusverschlag, der als Laden dient. Dort können wir uns ein Mineralwasser kaufen und der Durst hat ein Ende. Wir setzen uns zu den Bewohnern unter die Hütte und sind mit unserer Kamera für die Kinder natürlich wieder mal die Attraktion.

Auf dem Heimweg sehen wir wieder viele Bäuerinnen und Bauern in den Reisfeldern. In den späten Nachmittagsstunden und am Abend werden sie noch einmal aktiv. Direkt neben unserem Weg sitzt ein etwa zweijähriges Kind nackt im schlammigen Reisfeld und matscht zufrieden mit den Händen darin herum. Was für ein schönes

Bild. Wenige Meter entfernt, steckt die Mutter Pflanzen in den schlammigen Boden. Ich muss daran denken, wie die Kinderbetreuung bei uns aussieht, und welche Warnungen uns zu Hause, wegen aller möglichen Krankheiten, Insekten, Würmern, Schlangen und anderen gefährlichen Tierchen mit auf den Weg gegeben wurden. Bis jetzt haben wir aber außer Schmetterlingen und Heuschrecken noch nicht allzu viele andere Tiere gesehen. Das wird sich auch in den nächsten Wochen nicht wirklich ändern. Gemessen an den riesigen Feuchtgebieten hier, gibt es auch recht wenige Mücken. Wahrscheinlich werden Pestizide eingesetzt. Ein biologisches Mückenvernichtungsmittel ist der Algenfarn Azolla, der in den Reisfeldern wächst und im Wasser der Felder die Entwicklung vieler Mückenarten verhindert. Daneben dient Azolla bei der Kompostierung auch als natürlicher Stickstofflieferant.

Rechtzeitig zum Dinner sind wir wieder zu Hause. Es ist heute mal schön ruhig und als es dunkel wird, wissen wir warum. Der Strom ist ausgefallen und so bekommen wir auf unserer Hochzeitsreise zum ersten, und leider auch zum einzigen Mal, Kerzen auf den Tisch. Wie romantisch denken wir und genießen die Ruhe. Doch scheinbar finden nur wir das toll. Man muss doch irgendwie die Glotze zum Laufen bekommen und schon wird unter dem Pfahlbau der Nachbarn ein Aggregat hervorgezerrt. Beim Betätigen des Starters verweigert der Motorgenerator aber seinen Dienst. So haben wir noch eine halbe Stunde Ruhe, bis die Männer mit einem Kanister Diesel zurückkommen. Jetzt verschwinden alle zum TV schauen und wir haben zum Vietnamesisch aus den TV-Geräten auch noch den Maschinenlärm des Aggregates.